



Kairos Prime

Die Suche beginnt

Ein Abenteuer mit
Aliah

Freie Version - nicht kommerzielle Nutzung

Die Suche beginnt

Eine Geschichte im Kynéxis-Universum

Kairos Prime

Vier Wege - Anfang - Teil 1

Ein Abenteuer mit
Aliah

Kapitel 1 - Das Projekt

Aliah strich sich eine lose Strähne ihres schwarzen Haares aus dem Gesicht und klemmte sie hinter das Ohr. Sie hatte sich am Morgen vorgenommen, es ordentlich zusammenzubinden, war aber zu früh aus ihrem Zimmer gegangen, weil sie es dort nicht mehr ausgehalten hatte. Jetzt war sie deutlich zu früh dran.

Sie wusste das, seit sie zum dritten Mal an derselben hohen Fensteröffnung vorbeigegangen war und draußen noch immer derselbe schmale Sonnenstreifen über die gegenüberliegenden Dächer kroch. Trotzdem brachte sie es nicht fertig, sich auf eine der Bänke im Gang zu setzen. Sitzen hätte bedeutet, nichts mehr tun zu können, außer zu warten, und Warten war an diesem Morgen das Letzte, womit sie umgehen konnte.

Unter ihrem Arm klemmte eine Mappe, die inzwischen viel dicker war, als sie ursprünglich geplant hatte. Darin lagen die Beschreibung ihres Studienprojekts, mehrere Seiten mit möglichen Vorgehensweisen, eine Liste bekannter Nyssari-Ausprägungen, Hinweise auf Orte, an denen sie mit der Suche beginnen könnte, und drei verschiedene Fassungen der Forschungsfrage. Die erste war zu allgemein gewesen, die zweite zu lang und die dritte nach zwei Tagen Überarbeitung wieder fast so allgemein wie die erste. Am Ende hatte sie sich für einen Titel entschieden, von dem sie noch immer nicht wusste, ob er ausgesprochen gut oder ausgesprochen nichtssagend war.

Gruppenbildung und Eigendynamik bei Nyssari.

Zumindest klang er nach Forschung.

Aliah blieb stehen, schlug die Mappe auf und las die ersten Zeilen erneut, obwohl sie sie inzwischen beinahe auswendig konnte. Ausgangspunkt war die Frage, ob sich drei bis fünf Nyssari unterschiedlicher Ausprägung zu einer eigenständig funktionierenden Abenteurergruppe entwickeln konnten und welche gruppendynamischen Prozesse dabei entstanden. Dabei sollte die Gruppe nicht aufgrund vorgegebener Funktionen zusammengestellt werden. Gerade das war ihr wichtig. Sie wollte nicht gezielt jemanden suchen, der kämpfen

konnte, jemanden, der heilte, und jemanden, der sich mit Schlössern auskannte. Das Ergebnis wäre vorhersehbar und für ihre Fragestellung beinahe wertlos gewesen.

Sie wollte unterschiedliche Nyssari finden.

Was daraus entstand, sollte sich zeigen.

Falls überhaupt etwas entstand.

Aliah klappte die Mappe wieder zu.

Dieser letzte Gedanke war derjenige, den sie ihrem Magister vermutlich am deutlichsten erklären musste.

Nicht jedes selbstgewählte Studienprojekt wurde genehmigt. Wurde ihres abgelehnt, blieben ihr noch drei Wochen, um ein anderes auszuarbeiten und erneut vorzulegen. Drei Wochen waren theoretisch viel Zeit. Praktisch bedeuteten drei Wochen, dass sie etwas finden musste, das sich prüfen, vorbereiten, finanzieren und innerhalb des nächsten Projektfensters beginnen ließ. Schaffte sie das nicht, würde sie bis zum darauffolgenden Fenster warten müssen.

Und das dauerte.

Lange.

Sehr lange, wenn man bereits Wochen in eine Idee investiert hatte. Mit vierundzwanzig wollte sie nicht noch ein weiteres Projektfenster verlieren.

Die Tür am Ende des Ganges öffnete sich.

Aliah fuhr herum.

Ein älterer Novize trat heraus, nickte ihr knapp zu und ging an ihr vorbei. Sie war nicht klein und musste immer wieder schmunzeln, wenn einer der kleineren Novizen verlegen zu ihr aufblickte.

Sie sah ihm nach, atmete einmal langsam aus und ärgerte sich darüber, dass eine sich öffnende Tür genügte, um sie zusammenzucken zu lassen.

Großartig.

Feldforschung.

Ihr Magister hatte ihr ausdrücklich dazu geraten. Genauer gesagt hatte er erklärt, dass es langsam Zeit werde, eine Studienarbeit nicht innerhalb der Mauern des Instituts, eines Archivs oder einer Bibliothek durchzuführen. Aliah hatte darauf hingewiesen, dass auch Beobachtungen in Städten als Feldarbeit gelten konnten. Er hatte ihr daraufhin geraten, eine Arbeit zu wählen, bei der sie eine Stadt zumindest gelegentlich verlassen musste.

Sie war sich bis heute nicht sicher, ob er dabei gescherzt hatte.

„Novizin Aliah?“

Diesmal erschrak sie nicht ganz so stark.

Eine Gehilfin stand in der geöffneten Tür.

„Der Magister erwartet Euch.“

Aliah nickte, schob die Mappe unter den Arm und folgte ihr hinein.

Das Arbeitszimmer war kleiner, als man angesichts der darin untergebrachten Papiermengen vermuten sollte. Zwei Wände bestanden beinahe vollständig aus Regalen, eine dritte wurde von einem hohen Fenster eingenommen, und auf dem Tisch lagen mehrere geöffnete Bücher zwischen Stapeln von Schreiben, Anträgen und Notizen. Aliah empfand die Unordnung beruhigend. Zumindest so lange, bis ihr einfiel, dass ihr Magister trotzdem immer zu wissen schien, wo alles lag.

Er deutete auf den Stuhl vor seinem Tisch.

„Setzt Euch.“

Aliah setzte sich und legte die Mappe auf ihre Knie.

Der Magister betrachtete sie einen Augenblick.

„Ihr seid früh.“

„Nur ein wenig.“

„Die Gehilfin sagte, Ihr wärt bereits hier gewesen, als sie den Gang geöffnet hat.“

Aliah schwieg.

„Also früh.“

„Ja.“

Er streckte die Hand aus.

Aliah reichte ihm die Mappe.

Der Magister öffnete sie, nahm die erste Seite heraus und las den Titel.

„Gruppenbildung und Eigendynamik bei Nyssari.“

„Ja.“

„Das klingt, als könnte es beinahe alles bedeuten.“

„Das dachte ich auch.“

Er hob den Blick.

Aliah räusperte sich.

„Aber darunter wird es genauer.“

„Das hoffe ich.“

Er las einige Zeilen, blätterte weiter und legte die Seiten schließlich nebeneinander auf den Tisch.

„Ihr wollt drei bis fünf Nyssari suchen.“

„Ja.“

„Unterschiedlicher Ausprägungen.“

„Soweit möglich.“

„Und daraus eine Abenteurergruppe machen.“

Aliah verzog leicht den Mund.

„Ich möchte untersuchen, ob daraus eine wird.“

„Das ist ein Unterschied?“

„Ein erheblicher.“

Der Magister lehnte sich zurück.

Aliah wartete. Als er nichts sagte, fuhr sie fort.

„Wenn ich vorher festlege, welche Aufgaben die einzelnen Personen erfüllen sollen, stelle ich keine Gruppe zusammen, sondern ein

funktionierendes Werkzeug. Dann könnte ich gezielt nach Fähigkeiten suchen, bis alles abgedeckt ist. Genau das möchte ich nicht.“

„Was möchtet Ihr stattdessen?“

„Nyssari unterschiedlicher Ausprägungen zusammenbringen und beobachten, was passiert.“

„Das klingt noch immer erstaunlich wenig nach einem Forschungsplan.“

„Deshalb sind dort noch sieben Seiten dahinter.“

Er sah auf die Mappe.

„Acht.“

Aliah runzelte die Stirn.

„Ich habe gestern Abend noch eine ergänzt.“

„Natürlich.“

Er nahm die nächste Seite.

„Warum Nyssari?“

Diese Frage hatte sie erwartet.

„Weil wir erstaunlich wenig darüber wissen, wie unterschiedlich sie tatsächlich sind. Es gibt bekannte Ausprägungen, aber niemand kann sagen, ob wir auch nur annähernd alle kennen. Trotzdem werden Nyssari häufig als eine Gruppe betrachtet, obwohl ihre körperlichen Unterschiede erheblich sein können und ihre Fähigkeiten nicht zwangsläufig etwas mit ihrer Ausprägung zu tun haben.“

Der Magister nickte langsam.

„Und deshalb schickt Ihr mehrere gemeinsam auf Abenteuer.“

„Nicht sofort.“

„Was dann?“

„Zuerst muss ich sie finden.“

„Das dürfte helfen.“

Aliah ignorierte den Kommentar.

„Dann möchte ich sie zusammenbringen und beobachten, ob sich überhaupt eine gemeinsame Dynamik entwickelt. Wie Rollen entstehen. Wer Entscheidungen übernimmt. Ob einzelne Fähigkeiten automatisch zu bestimmten Aufgaben führen oder ob sich etwas völlig anderes ergibt. Ob sie als Gruppe bestehen können, ohne dass jemand von außen ihnen dauerhaft sagt, was sie tun sollen.“

„Also Ihr.“

„Unter anderem.“

„Ihr bringt sie zusammen und untersucht anschließend, ob sie ohne Euch funktionieren.“

„Vereinfacht gesagt.“

„Und wenn sie das nicht tun?“

Aliah zögerte diesmal nicht.

„Dann tun sie es nicht.“

Der Magister ließ die Seite sinken.

„Und?“

„Dann ist das ebenfalls ein Ergebnis.“

Einen Moment lang sagte er nichts.

Dann legte er die Seite auf den Tisch.

„Gut.“

Aliah merkte erst jetzt, dass sie die Hände ineinander verschränkt hatte.

„Ihr erzeugt allerdings selbst einen erheblichen Teil der Ausgangssituation.“

„Ja.“

„Die Gruppe entsteht nicht natürlich.“

„Nein.“

„Ihr sucht die Teilnehmer aus.“

„Ja.“

„Ihr finanziert zumindest einen Teil ihrer Ausstattung.“

„Wenn das genehmigt wird.“

„Und anschließend wollt Ihr die Eigendynamik dieser Gruppe untersuchen.“

„Genau deshalb dokumentiere ich auch meinen eigenen Einfluss. Ich kann nicht so tun, als wäre ich nicht vorhanden.“

Der Magister musterte sie.

„Das ist vernünftig.“

Aliah entspannte sich ein wenig.

Er griff nach einer weiteren Seite.

„Drei bis fünf.“

„Ja.“

„Warum nicht zwei?“

„Weil zwei für meine Fragestellung eher ein Paar als eine Gruppe wären.“

„Und warum nicht sechs?“

„Weil ich allein bin.“

Der Magister hob eine Augenbraue.

„Das ist überraschend realistisch.“

„Ich muss beobachten, dokumentieren, reisen und vermutlich irgendwann auch schlafen.“

„Letzteres wird bei Studienarbeiten gelegentlich überschätzt.“

Aliah lächelte kurz.

„Außerdem möchte ich zunächst nicht mehr Personen beeinflussen als notwendig. Wenn drei funktionieren, ist das interessant. Wenn sich zeigt, dass vier oder fünf notwendig oder sinnvoller sind, ebenfalls.“

„Ihr wisst also noch nicht, wie viele Ihr sucht.“

„Ich weiß, in welchem Bereich ich suchen möchte.“

„Das ist nicht dasselbe.“

„Nein.“

Er blätterte weiter.

„Ihr habt eine Liste bekannter Nyssari-Ausprägungen.“

„Als Ausgangspunkt.“

„Bär. Katze. Wolf. Verschiedene Großkatzen.“

„Unter anderem.“

„Und Ihr glaubt, dass weitere existieren.“

„Ich halte es zumindest für unwahrscheinlich, dass ausgerechnet die bereits dokumentierten Formen vollständig sein sollen.“

Der Magister legte auch diese Seite zur Seite.

„Damit kann ich leben.“

Aliah atmete beinahe hörbar aus.

„Das war noch keine Genehmigung.“

Sie hielt wieder die Luft an.

Der Magister sah sie über den Tisch hinweg an.

„Ihr habt bisher fast ausschließlich Arbeiten gewählt, bei denen das größte Risiko darin bestand, dass Euch ein Bücherstapel auf den Fuß fällt.“

„Das ist einmal passiert.“

„Ich erinnere mich.“

„Es war ein sehr schweres Buch.“

„Aliah.“

„Ja.“

„Ihr müsst für dieses Projekt reisen.“

„Das ist mir bewusst.“

„Außerhalb Stromfurths.“

„Auch das.“

„Möglicherweise über mehrere Tage.“

„Ja.“

„Ihr werdet im Freien schlafen.“

Aliah schwieg einen Moment.

„Gelegentlich.“

„Ihr werdet im Freien schlafen.“

„Ja.“

„Es gibt dort Tiere.“

„Das weiß ich.“

„Auch nachts.“

„Magister.“

„Ich möchte lediglich sicherstellen, dass Euch die Tragweite Eures eigenen Antrags bewusst ist.“

„Ist sie.“

Draußen auf dem Gang fiel etwas zu Boden.

Aliah zuckte zusammen.

Der Magister sah zur Tür und anschließend wieder zu ihr.

Sie hob das Kinn.

„Ich habe nicht gesagt, dass ich mich darauf freue.“

Für einen Moment blieb sein Gesicht unbewegt. Dann zog sich einer seiner Mundwinkel nach oben.

„Nein. Das habt Ihr tatsächlich nicht.“

Er nahm die letzte Seite aus der Mappe.

„Dokumentation.“

Aliah nickte sofort.

„Fortlaufend.“

„Natürlich.“

„Beobachtungen, Gespräche, Verhalten, Umgebung, Reisebedingungen, Entscheidungen, Konflikte, Veränderungen innerhalb der Gruppe, eigene Einflüsse, Hypothesen und Korrekturen.“

„Wetter.“

„Auch Wetter.“

„Warum?“

„Vielleicht ist es relevant.“

„Vielleicht.“

„Dann sollte ich es aufschreiben.“

„Ihr schreibt alles auf.“

„Nicht alles.“

Der Magister sah sie an.

„Fast alles.“

„Wie wollt Ihr die Aufzeichnungen ordnen?“

Aliah öffnete den Mund.

Schloss ihn wieder.

Der Magister wartete.

„Ich arbeite daran.“

„Ihr habt kein System.“

„Ich habe mehrere Ansätze.“

„Das bedeutet, Ihr habt kein System.“

„Noch nicht.“

„Wie viele verschiedene Schreibmittel habt Ihr für die Reise vorgesehen?“

„Das ist davon abhängig, welche ich mitnehme.“

„Wie viele habt Ihr gekauft?“

Aliah sah kurz zum Fenster.

„Mehrere.“

„Aliah.“

„Sieben.“

Er rieb sich mit zwei Fingern über die Stirn.

„Und Papier?“

„Genug.“

„Was bedeutet genug?“

„Genug, dass ich mir darüber keine Sorgen machen muss.“

„Dafür vermutlich über das Gewicht.“

Aliah sagte nichts.

Der Magister schob die Seiten zusammen, ordnete sie sorgfältig und legte sie zurück in die Mappe.

Dann griff er nach einem kleinen Formular, das seitlich auf seinem Tisch lag.

Aliah blickte darauf.

Er nahm einen Stift.

„Ich genehmige das Projekt.“

Sie starrte ihn an.

„Wirklich?“

„Wenn Ihr diese Frage noch einmal stellt, überlege ich es mir.“

„Nein.“

Er setzte seine Unterschrift darunter.

„Feldprojekt. Vorläufige Laufzeit entsprechend Eurem Antrag. Drei bis fünf Teilnehmer. Freiwillige Teilnahme. Alle Ausgaben sind zu dokumentieren.“

„Natürlich.“

„Die Mittel reichen für Reise, Unterkunft, Verpflegung und angemessene Grundausrüstung.“

„Auch für die Nyssari?“

„Das wäre der Sinn einer Grundausrüstung für die Teilnehmer.“

„Ja. Natürlich.“

Er schob ihr das Blatt zu.

Aliah nahm es vorsichtig, als könnte die Tinte noch beschließen, ihre Form zu verändern.

„Mit dieser Genehmigung geht Ihr zunächst zur Verwaltung. Dort beantragt Ihr die Forschungskasse. Danach zur Versorgungsausgabe wegen der Proviantscheine. Reisegenehmigungen müsst Ihr jeweils dort einreichen, sobald Ihr wisst, wohin Ihr überhaupt reisen wollt.“

Aliah nickte und zog bereits einen kleinen Zettel aus ihrer Mappe.

„Was tut Ihr da?“

„Ich schreibe es auf.“

„Es steht auf dem Merkblatt.“

Aliah hielt inne.

„Wo?“

Der Magister nahm ein einzelnes Blatt vom Tisch und reichte es ihr. Sie überflog es.

„Ah.“

„Ihr könnt trotzdem weiterschreiben.“

Sie tat es.

„Forschungskasse. Versorgungsausgabe. Reisegenehmigungen.“

„In dieser Reihenfolge.“

Sie setzte kleine Zahlen davor.

Der Magister beobachtete sie.

„Und Aliah?“

Sie blickte auf.

„Ja?“

„Das Ziel dieses Projekts ist nicht, mir nach drei Monaten vier außergewöhnliche Abenteurer vorzuführen.“

„Das weiß ich.“

„Wenn sie einander nach zehn Tagen nicht mehr sehen wollen, dann schreibt Ihr auf, warum.“

„Ja.“

„Wenn Ihr nur drei findet, dann arbeitet Ihr mit drei.“

„Ja.“

„Wenn Ihr fünf findet und nach kurzer Zeit feststellt, dass fünf zu viele sind, ist auch das ein Ergebnis.“

„Ja.“

„Und wenn Ihr irgendwann merkt, dass Eure ursprüngliche Fragestellung falsch war?“

Aliah sah auf die Mappe in ihren Händen.

„Dann muss ich eine bessere stellen.“

Der Magister nickte.

„Dann habt Ihr verstanden, worum es geht.“

Aliah stand auf.

An der Tür drehte sie sich noch einmal um.

„Magister?“

„Ja?“

„Danke.“

„Bedankt Euch, wenn Ihr zum ersten Mal im Regen übernachtet habt.“

Aliah verzog das Gesicht.

„Ich hoffe, dass sich Regen vermeiden lässt.“

„Schreibt das auf.“

Sie sah ihn an.

Er lächelte jetzt offen.

Aliah schloss die Tür hinter sich.

Eine halbe Stunde später hatte sie drei weitere Formulare, zwei Unterschriften und die Information, dass die Forschungskasse frühestens am folgenden Tag eingerichtet werden konnte. Die Versorgungsausgabe verlangte eine ungefähre Reisedauer, die sie noch nicht kannte, woraufhin man ihr zunächst Proviantscheine für zehn Tage ausstellte und erklärte, weitere seien bei begründetem Bedarf möglich. Für die Grundausrüstung ihrer späteren Teilnehmer bekam sie einen Höchstbetrag genannt, den sie zweimal aufschrieb – einmal auf das dafür vorgesehene Formular und einmal auf einen eigenen Zettel, weil Formulare verloren gehen konnten.

Den eigenen Zettel steckte sie anschließend in ihre Mappe.

Zehn Minuten später wusste sie nicht mehr, zwischen welche Seiten.

Sie fand ihn schließlich hinter der Liste bekannter Nyssari-Ausprägungen und schrieb oben rechts eine kleine Markierung darauf, damit das nicht noch einmal passierte.

Als sie das Institut am späten Vormittag verließ, trug sie die genehmigte Projektbeschreibung unter dem Arm, mehrere Anträge in der Tasche und die feste Überzeugung mit sich, dass der schwierigste Teil nun hinter ihr lag.

Ein paar Tage später würde sie aufbrechen.

Dann würde sie feststellen, wie wenig diese Überzeugung mit der Wirklichkeit zu tun hatte.

Kapitel 2 - Aufbruch

Vier Tage später stand Aliah vor ihrem Bett und betrachtete den geöffneten Rucksack darauf mit wachsendem Misstrauen.

Eigentlich hatte alles hineingepasst. Das war zumindest ihre Einschätzung am Vorabend gewesen. Kleidung für mehrere Tage, zwei zusammengerollte Decken, Waschzeug, ein kleines Messer, Essbesteck, ein Becher, die Proviantscheine, etwas Reiseproviant für den Fall, dass sie unterwegs nichts bekam, Verbandszeug, eine Regenplane und eine Reihe weiterer Dinge, die auf der Liste für Feldprojekte ausdrücklich empfohlen worden waren. Dazu kamen ihre eigenen Arbeitsmittel: mehrere Stapel Papier, zwei feste Mappen, sieben Schreibutensilien, von denen sie nach längerem Überlegen schließlich nur fünf eingepackt hatte, Ersatzspitzen, Tinte, zwei kleine Notizhefte und ein größeres Buch mit leeren Seiten, in das sie Beobachtungen übertragen wollte, sobald sie endlich ein vernünftiges Ordnungssystem entwickelt hatte.

Das Problem war weniger, dass der Rucksack voll war.

Das Problem war, dass sie ihn noch tragen musste.

Aliah zog die Gurte ein weiteres Mal straff, schob beide Arme hindurch und richtete sich langsam auf. Für einen Moment geschah gar nichts. Dann zog das Gewicht sie nach hinten und sie machte unwillkürlich einen Schritt, um das Gleichgewicht zu halten.

„Das geht.“

Sie sagte es laut, weil niemand da war, der ihr widersprechen konnte.

Vorsichtig ging sie zweimal durch das Zimmer. Der Rucksack saß hoch genug, nichts schlug unangenehm gegen ihre Hüften, und die zusammengerollte Karte, die oben aus einer Seitentasche ragte, blieb auch dort, wo sie hingehörte. Nur das Papier machte ihr Sorgen. Sie hatte versucht, sich auf das Nötigste zu beschränken. Allerdings hatte sich bei genauer Betrachtung fast alles als möglicherweise notwendig erwiesen.

Aliah stellte sich vor den schmalen Spiegel neben der Tür und musterte sich.

Die schwarze Haarpracht hatte sie diesmal tatsächlich zusammengebunden. Einige Strähnen hatten bereits wieder ihren eigenen Weg gefunden und lagen über ihrer Stirn oder rahmten ihr Gesicht ein, aber zumindest würde sie nicht nach wenigen Schritten versuchen müssen, ständig Haare aus den Augen zu streichen. Ihre grünen Augen wirkten im Morgenlicht heller als gewöhnlich, was wahrscheinlich weniger an einer besonderen Stimmung als an dem hellen Hemd lag, das sie unter ihrer Reisekleidung trug. Darüber saß eine knielange, vorne geteilte Tunika aus festem Stoff, die an Schultern und Ellenbogen zusätzlich verstärkt war. Der Gürtel hielt eine kleine Seitentasche, in der sie die Dinge verstaut hatte, die sie unterwegs tatsächlich erreichen wollte, ohne jedes Mal den gesamten Rucksack abzusetzen.

Das war zumindest der Plan.

Mit ihren ein Meter achtundsiebzig war sie größer als viele Frauen, aber nicht so groß, dass sie gewöhnlich auffiel. Ihre Figur war weder besonders kräftig noch auffällig schmal. Sie sah, wie sie fand, ziemlich genau so aus, wie eine Novizin des Instituts aussah, die versucht hatte, sich als Feldforscherin anzuziehen.

Vielleicht war das sogar angemessen.

Ihre hellbraune Haut war nach wenigen Tagen Vorbereitung bereits etwas dunkler geworden, weil sie für verschiedene Besorgungen ungewöhnlich viel Zeit außerhalb des Instituts verbracht hatte. Aliah hatte das erst am vergangenen Abend bemerkt und sofort überlegt, ob Veränderungen durch Reisebedingungen möglicherweise in die eigene Dokumentation gehörten.

Sie hatte sich schließlich dagegen entschieden.

Zumindest vorerst.

Sie zog noch einmal an einem Schultergurt, nahm die kleinere Ledermappe vom Tisch und schob sie in die Außentasche des Rucksacks. Dann griff sie nach ihrem aktuellen Notizheft, steckte es in die Gürteltasche und kontrollierte, ob ein Schreibstift daneben lag.

Einer.

Sie nahm einen zweiten.

Nur für den Fall.

Bevor sie Stromfurth verließ, wollte sie allerdings noch einmal zum Institut-Archivtum. Eigentlich hatte sie dort nichts mehr zu suchen. Sie hatte sämtliche Unterlagen geprüft, die wichtigsten Reisewege kopiert, Hinweise auf bekannte Nyssari-Siedlungen gesammelt und sich am Vorabend sogar noch einmal versichert, dass Ferinquell tatsächlich als sinnvoller Ausgangspunkt galt.

Trotzdem hatte sie schlecht geschlafen, weil ihr eingefallen war, dass eine der Quellen von einer älteren Ansiedlung nördlich der Stadt gesprochen hatte, während eine andere lediglich mehrere Familienverbände in den Hügeln erwähnte. Das war kein wirklicher Widerspruch. Aber es war auch nicht eindeutig.

Und wenn sie schon noch in Stromfurth war, konnte sie ebenso gut nachsehen.

Der Weg zum Archivtum war ihr vertraut. So vertraut, dass sie nach wenigen Minuten vergaß, wie schwer der Rucksack war. Zwischen den Gebäuden des Instituts herrschte bereits reger Betrieb. Novizen eilten mit Unterlagen zwischen den Häusern hin und her, Gehilfen trugen Kisten, zwei Magister standen mitten auf einem Weg und führten eine Diskussion, die so konzentriert wirkte, dass sämtliche anderen einen Bogen um sie machten. Aliah tat dasselbe und erreichte kurz darauf den Archivtum.

Eine knappe halbe Stunde später verließ sie ihn wieder.

Sie hatte nichts gefunden, was ihre Planung wesentlich veränderte.

Dafür besaß sie jetzt drei weitere Notizen.

Aliah blieb vor dem Eingang stehen, nahm das Heft aus ihrer Tasche und betrachtete die letzte Seite. Die ältere Ansiedlung war vermutlich nicht verschwunden, sondern lediglich nie als geschlossene Siedlung zu verstehen gewesen. Mehrere Nyssari-Familien lebten seit Generationen in den nördlichen Hügeln, teilweise weit voneinander entfernt. Ferinquell war der nächstgelegene größere Ort, und deshalb hielten sich dort regelmäßig viele von ihnen auf.

Das wusste sie im Grunde bereits.

Sie steckte das Heft zurück.

„Gut.“

Nun gab es keinen vernünftigen Grund mehr, nicht loszugehen.

Aliah folgte der Straße vom Institut zurück in Richtung der großen Verkehrsachse, die Stromfurth durchzog. Je weiter sie sich vom Institutsviertel entfernte, desto mehr veränderte sich die Stadt. Die schmaleren Wege zwischen Archiven, Werkstätten und Studienhäusern gingen in breitere Straßen über. Fuhrleute riefen einander etwas zu, Händler öffneten ihre Läden, Menschen und andere Reisende drängten in beide Richtungen. Aliah musste zweimal zur Seite treten, weil sie mit ihrem Rucksack mehr Platz beanspruchte, als sie gewohnt war.

An der großen Straße wandte sie sich nach Norden.

Vor ihr spannte sich die Brücke über den Strom.

Aliah kannte sie natürlich. Sie hatte sie unzählige Male überquert. Trotzdem blieb sie kurz stehen, bevor sie den ersten Schritt darauf setzte. Vielleicht lag es daran, dass die Brücke an diesem Morgen nicht einfach einen Stadtteil mit einem anderen verband. Hinter ihr lagen das Institut, ihr Zimmer, die Archive und sämtliche Orte, an denen sie normalerweise arbeitete.

Vor ihr lag ein Feldprojekt.

Sie verzog leicht den Mund.

Das war eine ausgesprochen dramatische Beschreibung für eine Brücke, die vermutlich mehrere tausend Menschen in jeder Woche überquerten.

Also ging sie weiter.

Der Strom lag breit unter ihr. Das Wasser bewegte sich ruhig genug, dass die Oberfläche das Morgenlicht in langen, unregelmäßigen Streifen spiegelte. Ein Lastkahn zog flussabwärts, während vom gegenüberliegenden Ufer Stimmen herüberklangen. Aliah blieb diesmal nicht stehen. Sie hatte sich vorgenommen, nicht bereits innerhalb der Stadt jeden Eindruck aufzuschreiben.

Auf der anderen Seite führte die Straße zunächst zwischen Häusern weiter, dann in einem langen Bogen an den äußeren Vierteln vorbei. Die Bebauung wurde niedriger, Gärten und kleine Felder lagen zwischen den Gebäuden, und irgendwann fiel Aliah auf, dass sie sich nicht mehr überlegen konnte, welches Haus noch zu Stromfurth gehörte und welches bereits außerhalb lag.

Sie hätte den genauen Übergang gern notiert.

Sie ließ es.

Nach einer weiteren halben Stunde drehte sie sich um.

Stromfurth lag hinter ihr.

Nicht weit. Noch immer deutlich sichtbar.

Trotzdem blieb sie einen Moment stehen.

Dann knackte etwas im Gebüsch am Straßenrand.

Aliah fuhr herum.

Ein kleiner Vogel schoss zwischen den Zweigen hervor, flatterte wenige Schritte über den Weg und verschwand auf der anderen Seite.

Sie sah ihm nach.

„Sehr gefährlich.“

Der Vogel antwortete nicht.

Aliah zog ihr Notizheft hervor.

Sie hielt inne.

Nein.

Das schrieb sie nicht auf.

Sie verließ Stromfurth auf der großen Straße, die sich in einem weiten Bogen nach Nordwesten zog. Der Weg war gut ausgebaut und deutlich stärker genutzt, als es ihr für ein echtes Feldprojekt angemessen erschien. Händler kamen ihr entgegen, ein Fuhrwerk überholte sie, und zweimal begegnete sie kleinen Reisegruppen, die vermutlich ebenfalls aus Stromfurth aufgebrochen waren. Das beruhigte sie zunächst. Nach einiger Zeit erappte sie sich allerdings bei dem

Gedanken, dass ihr Magister vermutlich genau gewusst hatte, warum er sie nicht einfach in die Wildnis geschickt hatte.

Sie war sich nicht sicher, ob sie sich darüber freuen oder beleidigt sein sollte.

Die ersten Stunden verliefen ereignislos. Aliah fand einen brauchbaren Rhythmus, gewöhnte sich an das Gewicht auf ihrem Rücken und stellte überrascht fest, dass sie schneller vorankam, als sie erwartet hatte. Gegen Mittag machte sie Rast am Rand der Straße, aß etwas von ihrem mitgebrachten Proviant und kontrollierte die Karte.

Nicht weil sie nicht wusste, wo sie war.

Sondern weil man Karten genau dafür mitnahm.

Die Straße folgte weiter dem Gelände nach Nordwesten und näherte sich langsam den Ausläufern des Gebirges. Irgendwann würde sie eine Abzweigung erreichen. Rechts führte der Weg weiter in Richtung anderer Siedlungen, links nach Ferinquell.

Aliah wusste das.

Sie prüfte es trotzdem noch einmal.

Am frühen Nachmittag erreichte sie die Weggabelung.

Ein einfacher Wegstein stand an der Seite. Die Zeichen darauf waren verwittert, aber noch gut genug zu erkennen.

Aliah blieb davor stehen, zog die Karte hervor und verglich sie mit dem Stein.

Rechts.

Links.

Sie wusste seit Tagen, dass sie links musste.

Trotzdem kontrollierte sie die Karte ein zweites Mal.

Dann ging sie nach links.

Zunächst folgte sie noch einige Zeit der Handelsstraße, bis schließlich ein schmalerer Weg von ihr abzweigte. Statt der Handelsstraße weiter durch eine Kurve nach Südwesten zu folgen, nahm Aliah diesen Weg. Der Unterschied zur großen Straße war schon nach wenigen hundert

Schritten deutlich. Der Weg nach Ferinquell war schmaler, unregelmäßiger und weniger stark befahren. Das Gebirge lag nun deutlich rechts von ihr. Seine Flanken erhoben sich über der Landschaft, und irgendwo dahinter begannen die Bindungsöden.

Aliah hatte nicht vor, ihnen näherzukommen.

Dieser Gedanke war wichtig genug, dass sie ihn nicht aufschreiben musste.

Je weiter sie ging, desto häufiger lagen bewaldete Hügel neben dem Weg. Die Landschaft wurde unruhiger, Wege zweigten ab, die vermutlich zu einzelnen Höfen oder kleineren Ansiedlungen führten. Einmal hörte Aliah etwas zwischen den Bäumen laufen und blieb stehen.

Es knackte erneut.

Dann raschelte es.

Aliah griff nach dem Messer an ihrem Gürtel.

Es war kein besonders großes Messer.

Eigentlich war es hauptsächlich zum Schneiden von Brot und Seilen gedacht.

Das Rascheln verstummte.

Aliah wartete.

Nach einigen Augenblicken erschien zwischen den Bäumen ein Tier, das sie kannte, obwohl sie einen Moment brauchte, um sich daran zu erinnern, wie es hieß. Es sah sie an, entschied offenbar, dass sie uninteressant war, und verschwand wieder.

Sie ließ das Messer los.

Jetzt zog sie doch das Notizheft hervor.

Nicht wegen des Tieres.

Geräusche in bewaldetem Gelände aus größerer Entfernung schwer einzuordnen. Eigene Reaktion deutlich stärker als notwendig.

Sie betrachtete den Satz.

Dann fügte sie hinzu:

Gewöhnung wahrscheinlich.

Das klang wissenschaftlicher.

Gegen Abend begann sie, ihre Füße zu spüren.

Nicht schmerzhaft. Noch nicht. Aber deutlich genug, dass sie sich fragte, ob die Stiefel nach mehreren Tagen immer noch so bequem sein würden wie am Morgen. Ihr Rucksack war inzwischen ebenfalls wieder schwerer geworden. Vermutlich nicht tatsächlich. Trotzdem schien jedes Blatt Papier im Laufe des Tages an Gewicht gewonnen zu haben.

Als sie Ferinquell schließlich sah, war ihre erste Reaktion deshalb keine wissenschaftliche.

„Endlich.“

Die Siedlung lag am Fuß der ersten größeren Erhebungen. Sie war größer, als Aliah erwartet hatte, aber kleiner als alles, was sie spontan als Stadt bezeichnet hätte. Mehrere Straßen liefen auf einen offenen Bereich im Zentrum zu, Häuser zogen sich an den flacheren Hängen entlang, und hinter ihnen stiegen bewaldete Hügel an.

Schon auf den ersten Metern bemerkte sie, weshalb Ferinquell in ihren Unterlagen mehrfach erwähnt worden war.

Nyssari.

Nicht einer.

Nicht zwei.

Viele.

Eine kräftig gebaute Nyssari trug gemeinsam mit einem Menschen eine Holzkiste aus einem Wagen. Vor einem Haus saß eine Familie, bei der Aliah auf den ersten Blick mindestens zwei verschiedene Ausprägungen zu erkennen glaubte. Ein schlanker Nyssari mit auffällig langen Ohren kam ihr entgegen, grüßte einen Händler und verschwand anschließend in einer Seitengasse. Weiter vorne liefen zwei Kinder hintereinander her, beide eindeutig Nyssari, aber so verschieden, dass Aliah nicht einmal sicher war, ob sie verwandt waren.

Sie verlangsamte ihren Schritt.

Ihre Hand wanderte beinahe automatisch zur Gürteltasche.

Dann ließ sie sie wieder sinken.

Nicht sofort.

Sie musste nicht jeden Nyssari zählen, der ihr begegnete.

Zumindest nicht heute Abend.

Aliah ging weiter und merkte bereits nach wenigen Minuten, dass die nüchternen Beschreibungen in den Unterlagen nur einen kleinen Teil dessen eingefangen hatten, was sie hier sah. Selbst dort, wo sie glaubte, eine bekannte Ausprägung wiederzuerkennen, unterschieden sich Körperbau, Fell, Gesicht und Haltung erheblich voneinander. Manche wirkten fast vollständig humanoid und trugen nur einzelne deutlich tierische Merkmale. Andere zeigten ihre Abstammung viel stärker.

Sie hatte Listen vorbereitet.

Kategorien.

Vergleichsmerkmale.

Aliah begann zu ahnen, dass sie zusätzliche Blätter brauchen würde.

Das Gasthaus fand sie nahe dem zentralen Platz. Ein bemaltes Schild hing über der Tür, und durch die geöffneten Fenster drangen Stimmen nach draußen. Aliah blieb davor stehen und sah kurz an sich herunter.

Sie war staubiger, als sie erwartet hatte.

Auch das würde sie nicht dokumentieren.

Drinne war es warm. Der Geruch nach gebratenem Gemüse, Brot und etwas Kräftigerem, das sie nicht sofort bestimmen konnte, ließ ihr auffallen, wie hungrig sie war. Hinter dem Tresen stand eine ältere Frau, die Aliah zunächst musterte, dann auf ihren Rucksack sah und offenbar zu dem Schluss kam, dass sie eine Reisende war.

„Zimmer?“

„Ja. Für eine Nacht.“

„Eine?“

Aliah dachte an die Hügel nördlich von Ferinquell.

„Zunächst.“

Die Frau nannte ihr den Preis.

Aliah bezahlte, bekam einen Schlüssel und die Information, dass Essen noch einige Zeit erhältlich sei.

Ihr Zimmer lag im oberen Stockwerk und war klein, aber sauber. Ein Bett, ein Tisch, ein Stuhl, eine Waschschüssel und ein Fenster, von dem aus sie einen Teil der Straße überblicken konnte.

Aliah stellte den Rucksack neben das Bett.

Ihre Schultern fühlten sich augenblicklich leichter an.

Sie setzte sich auf den Stuhl.

Nur für einen Moment.

Dann sah sie den Rucksack an.

Das Notizheft lag in der Gürteltasche.

Aliah nahm es heraus.

Der erste Eintrag galt der Reisezeit. Danach folgten Zustand der Straßen, Wetter, Pausen, Beobachtungen über die Belastung durch den Rucksack und die Feststellung, dass die kleinere Straße nach Ferinquell deutlich weniger frequentiert gewesen war als die große Nordstraße.

Dann kam sie zu den Nyssari.

Sie schrieb:

Hohe Nyssari-Präsenz bereits bei Ankunft deutlich sichtbar.

Aliah hielt inne.

Wie hoch war hoch?

Sie hatte nicht gezählt.

Sie ergänzte:

Keine belastbare Zahl.

Das störte sie.

Sie versuchte sich zu erinnern, wie viele Nyssari sie seit dem Ortseingang gesehen hatte.

Die Frau mit der Kiste, wahrscheinlich eine Art Bär.

Der Langohren-Nyssari, verdächtig an Hasen erinnernd.

Die Familie: Sie mit langem Hals, er mit einem Fleischkamm auf dem Kopf und etwas, das stark an einen Schnabel erinnerte.

Die Kinder, eines mit Federn auf dem Kopf, das andere mit gelbem Fell im Gesicht, das von runden braunen Flecken durchzogen war.

Mehrere auf dem Platz.

Ein weiterer im Gasthaus.

Vielleicht zwölf?

Oder fünfzehn?

Sie schrieb:

Schätzung nicht sinnvoll. Morgen systematischer beobachten.

Das war besser.

Darunter setzte sie:

Große sichtbare Variationsbreite. Vorläufige Kategorien vermutlich zu grob.

Aliah sah den Satz an.

Dann blätterte sie zurück zu den Seiten, auf denen sie ihre bekannten Ausprägungen notiert hatte.

Vielleicht war das genau der Grund, warum sie hier war.

Nicht um zu bestätigen, was sie bereits wusste.

Sondern um herauszufinden, was ihre Unterlagen nicht erfassten.

Unten im Gastraum wurde gelacht. Irgendwo fiel etwas zu Boden, und Aliah zuckte zusammen.

Sie schloss kurz die Augen.

Gewöhnung.

Wahrscheinlich.

Sie schrieb auch das nicht auf.

Nach dem Essen kehrte sie früh auf ihr Zimmer zurück. Sie ordnete die Blätter für den nächsten Tag, legte drei Schreibstifte bereit, entschied sich dann für zwei, legte den dritten wieder zurück und kontrollierte anschließend noch einmal, ob ihre Forschungsgenehmigung dort war, wo sie hingehörte.

Sie war dort.

Die Liste möglicher Fragen ebenfalls.

Die Übersicht bekannter Nyssari-Ausprägungen fand sie erst nach mehreren Minuten, obwohl sie sicher gewesen war, sie direkt danebengelegt zu haben.

Aliah startete auf das Blatt.

„Ich brauche ein System.“

Sie legte es ganz oben auf den Stapel.

Damit war das Problem zumindest bis zum Morgen gelöst.

Kurz darauf lag sie im Bett. Durch das offene Fenster drangen gedämpfte Stimmen von der Straße herein, Schritte, gelegentlich das Klappern eines Wagens und Geräusche, die sie nicht zuordnen konnte.

Aliah zog die Decke etwas höher.

Morgen würde die eigentliche Arbeit beginnen.

Sie würde sich umsehen. Mit Bewohnern sprechen. Herausfinden, welche Nyssari in Ferinquell lebten und welche regelmäßig aus den nördlichen Hügeln hierherkamen. Sie würde zuhören, fragen und versuchen, nicht bereits nach der ersten interessanten Person zu entscheiden, dass sie geeignet war.

Drei bis fünf.

Unterschiedlich.

Freiwillig.

Keine vorher festgelegten Rollen.

Das klang auf Papier ausgesprochen vernünftig.

Aliah schloss die Augen.

Am nächsten Morgen würde sie zum ersten Mal versuchen, daraus Wirklichkeit zu machen.

Kapitel 3 – Die Suche

Am nächsten Morgen war Aliah früher wach, als sie es eigentlich hätte sein müssen. Für einen Augenblick wusste sie nicht, wo sie war. Die Decke über ihr war niedriger als in ihrem Zimmer in Stromfurth, von draußen drang das Rollen eines Wagens herein, und irgendwo unter ihr schlug eine Tür gegen einen Rahmen. Dann fiel ihr Ferinquell wieder ein. Ferinquell, die Hügel im Norden und der eigentliche Grund, warum sie überhaupt hier war.

Sie setzte sich auf, strich sich das schwarze Haar aus dem Gesicht und sah zu dem Tisch hinüber. Die Blätter lagen noch immer dort, wo sie sie am Vorabend abgelegt hatte. Zumindest glaubte sie das. Die Übersicht der bekannten Nyssari-Ausprägungen befand sich ganz oben, darunter ihre Fragen, dann die Notizen zur Reise. Aliah betrachtete den Stapel einen Moment und entschied, ihn nicht anzufassen. Solange sie sie nicht bewegte, konnte sie wenigstens behaupten, zu wissen, wo sich alles befand.

Nach einem schnellen Frühstück verließ sie die Gaststube mit deutlich weniger Gepäck als am Vortag. Den großen Rucksack ließ sie im Zimmer, das sie nun doch noch weitere zwei Tage gemietet hatte. Für den Weg in die Hügel nahm sie nur ihre kleinere Tasche mit, darin Papier, zwei Schreibstifte, etwas zu trinken, Proviant und die Forschungsgenehmigung. Letztere hatte sie zunächst für überflüssig gehalten, dann aber beschlossen, dass es vermutlich nicht schadete, beweisen zu können, dass ihre Geschichte tatsächlich stimmte. Eine junge Novizin, die fremde Nyssari fragte, ob sie sich an einer Untersuchung zur Bildung einer Abenteurergruppe beteiligen wollten, klang auch in ihren eigenen Ohren nicht vollkommen glaubwürdig.

Ferinquell war bereits deutlich belebter als am Abend zuvor. Händler öffneten ihre Läden, vor einigen Häusern wurden Waren auf Tische gestellt, und auf dem zentralen Platz standen mehrere Wagen, die offenbar aus den umliegenden Hügeln gekommen waren. Wieder fielen Aliah die Nyssari auf. Nicht, weil sie besonders hervorstachen, sondern weil sie es eben nicht taten. Sie gingen ihren Geschäften nach, trugen Körbe, sprachen mit Menschen, luden Waren ab oder saßen

vor einer Gaststube. Niemand schien daran etwas Besonderes zu sehen.

Aliah blieb am Rand des Platzes stehen.

Sie hatte sich am Abend vorgenommen, am Morgen systematischer vorzugehen. Was genau das bedeutete, hatte sie noch nicht entschieden.

Einfach auf einen Nyssari zuzugehen und zu fragen, ob er oder sie möglicherweise Interesse daran hätte, Teil einer wissenschaftlich beobachteten Abenteurergruppe zu werden, kam ihr plötzlich erheblich merkwürdiger vor als am Schreibtisch in Stromfurth.

Also begann sie mit Fragen.

Die ersten beiden Antworten halfen ihr wenig. Eine Händlerin erklärte ihr, dass viele Nyssari aus den Hügeln regelmäßig nach Ferinquell kamen, konnte aber nicht sagen, wo Aliah mit ihrer Suche anfangen sollte. Ein älterer Mann schickte sie zu einem Hof nordöstlich der Siedlung, weil dort „jede Menge von ihnen“ lebten. Auf ihre Nachfrage, welche Nyssari genau er meinte, zuckte er nur mit den Schultern.

„Nyssari eben.“

Aliah schrieb den Satz auf.

Nicht weil er hilfreich war.

Gerade deshalb.

Beim dritten Gespräch erhielt sie zumindest eine brauchbare Wegbeschreibung. Mehrere Familien lebten entlang eines Weges, der nördlich aus Ferinquell hinausführte und sich später zwischen den Hügeln verzweigte. Manche Höfe lagen dicht am Weg, andere etwas abseits. Es gebe dort Menschen ebenso wie Nyssari, erklärte die Frau, die ihr den Weg beschrieb, und wenn Aliah genug Zeit habe, werde sie früher oder später jemanden finden, mit dem sie reden könne.

Das klang nicht besonders wissenschaftlich.

Aber zumindest war es eine Richtung.

Der Weg stieg zunächst nur leicht an. Ferinuell blieb hinter ihr sichtbar, während die Häuser allmählich seltener wurden und die bewaldeten Hügel näher rückten. Anders als am Vortag war sie nicht allein unterwegs. Zwei Händler kamen ihr mit leeren Körben entgegen, später überholte sie jemand mit einem kleinen Fuhrwerk, und einmal begegnete ihr eine Familie, bei der sie sich nicht sicher war, ob alle Angehörigen derselben Nyssari-Ausprägung angehörten. Sie hätte gern länger hingesehen, zwang sich aber dazu, nicht zu starren.

Nach einiger Zeit nahm die Zahl der Häuser wieder zu, allerdings lagen sie nicht dicht genug beieinander, um eine eigentliche Siedlung zu bilden. Einzelne Häuser standen an den Hängen, manche mit kleinen Feldern oder Gärten davor, andere zwischen Bäumen. Aliah sah Nyssari, die sie keiner bekannten Ausprägung eindeutig zuordnen konnte, und mindestens zweimal war sie sich nicht einmal sicher, ob das, was sie für ein ungewöhnliches Merkmal hielt, tatsächlich typisch oder lediglich individuell war.

Sie schrieb:

Bekannte Ausprägungen vor Ort nur bedingt zuzuordnen. Individuelle Unterschiede vermutlich größer als aus den Beschreibungen ersichtlich.

Dann strich sie „vermutlich“ durch.

Dann schrieb sie es wieder drüber.

Es war der erste Vormittag.

Sie sollte mit Schlussfolgerungen vorsichtiger sein.

Ein Stück weiter führte der Weg durch einen kleinen Hain und teilte sich dahinter. Aliah blieb stehen, obwohl es eigentlich keinen Grund dafür gab. Beide Wege führten zwischen die Hügel. Der linke war breiter und zeigte deutlich mehr Spuren. Der rechte wirkte schmaler, aber gepflegt.

Sie nahm den linken.

Nach zwanzig Minuten stellte sie fest, dass er zu einem Steinbruch führte.

Aliah stand am Rand des Platzes, auf dem mehrere Menschen und Nyssari arbeiteten, betrachtete die aufgeschichteten Steine und zog ihr Notizbuch hervor.

Nicht jede deutlich benutzte Straße führt dorthin, wo man hinwill.

Sie sah den Satz an.

Dann ergänzte sie:

Offensichtlich.

Das strich sie wieder durch.

Auf dem Rückweg zur Gabelung hörte sie etwas im Unterholz rascheln. Diesmal zuckte sie nur zusammen und blieb stehen, anstatt sofort nach dem Messer zu greifen.

Ein Tier huschte zwischen zwei Büschen hindurch.

Aliah atmete aus.

Gewöhnung.

Vielleicht hatte sie damit sogar recht gehabt.

Als sie wieder die Weggabelung erreichte, nahm sie nun den schmaleren Pfad. Er führte stärker bergauf und nach einiger Zeit zwischen mehreren Häusern hindurch. Hier sah sie deutlich mehr Nyssari. Eine ältere Frau mit dichtem graubraunem Fell saß vor einem Haus und schälte Gemüse. Zwei Kinder mit auffällig langen Schwänzen liefen um einen Stapel Brennholz herum. Ein kräftiger Nyssari, dessen breite Schnauze Aliah an einen Bären erinnerte, trug ein Bündel Äste über der Schulter.

Sie blieb immer wieder stehen, fragte nach Wegen, stellte harmlose Fragen und versuchte, nicht sofort zu erklären, warum sie eigentlich hier war. Sie wollte zuerst ein Gefühl dafür bekommen, wie die Menschen und Nyssari in den Hügeln lebten.

Nach einer Weile merkte sie allerdings, dass sie damit ihre eigentliche Aufgabe hervorragend aufschob.

Sie war nicht hier, um eine Studie über Siedlungsstrukturen anzufertigen.

Aliah schob das Notizheft zurück in die Tasche.

„Also gut.“

Niemand antwortete.

Sie ging weiter.

Der Weg machte eine Kurve um einen niedrigen Hang. Dahinter stand ein kleines Gebäude etwas abseits, vielleicht eine Werkstatt oder ein Lager. Vor der geöffneten Tür kniete eine Nyssari über einem hölzernen Gestell.

Aliah verlangsamte ihre Schritte.

Die Frau war kleiner als sie, aber kräftiger gebaut, als Aliah zunächst erwartet hatte. Ihr Gesicht zeigte die dunkle Zeichnung eines Waschbären, ebenso die kleinen runden Ohren und der deutlich geringelte Schwanz, der hinter ihr auf dem Boden lag. Vor ihr stand ein einfacher Handwagen, dessen Rad offenbar nicht mehr richtig in der Führung saß.

Die Nyssari hatte das Rad allerdings nicht ausgebaut.

Stattdessen hatte sie zwei Holzstücke unter den Wagen geschoben, eine Schnur mehrfach um die Achse gelegt und benutzte einen Metallstab als Hebel.

Aliah blieb stehen.

Die Frau zog an der Schnur.

Das Rad rutschte ein Stück.

Sie hielt inne, betrachtete es, löste die Schnur wieder und setzte den Metallstab an einer anderen Stelle an.

Aliah verstand nicht genau, was sie tat.

Offenbar funktionierte es trotzdem.

Nach wenigen Augenblicken saß das Rad wieder gerade.

Die Nyssari drehte es einmal mit der Hand, lauschte auf das Geräusch und schob den Wagen anschließend probeweise vor und zurück.

Dann blickte sie auf.

Direkt zu Aliah.

Aliah hatte nicht bemerkt, wie lange sie zugesehen hatte.

„Kann ich Euch helfen?“

Die Stimme klang weder misstrauisch noch besonders freundlich, eher neugierig.

Aliah öffnete den Mund.

Sie hatte sich für diesen Moment Sätze zurechtgelegt.

Mehrere sogar.

Keiner davon fiel ihr ein.

„Ich ...“

Die Waschbär-Nyssari legte den Kopf leicht schief.

Aliah räusperte sich.

„Verzeiht. Ich bin Aliah. Novizin am Institut des angewandten Wissens in Stromfurth.“

Die Augen der Nyssari wanderten kurz zu Aliahs Tasche, dann wieder zu ihrem Gesicht.

„Das erklärt das Papier.“

Aliah sah an sich hinunter. Aus ihrer Tasche ragte tatsächlich die Ecke eines Blattes. Sie schob es hinein.

„Ich arbeite an einem Forschungsprojekt.“

„Hier?“

„Unter anderem.“

Die Nyssari richtete sich auf und wischte sich die Hände an ihrer Hose ab.

„Und was forscht Ihr?“

Das war die Frage, auf die Aliah sich vorbereitet hatte.

Sie atmete einmal durch.

„Ich möchte herausfinden, ob sich aus mehreren unterschiedlichen Nyssari eine eigenständig funktionierende Abenteuergruppe entwickeln kann.“

Für einen Augenblick sagte die Waschbär-Nyssari nichts.

Dann wurden ihre Augen merklich wacher.

„Eine Abenteuergruppe?“

Aliah nickte.

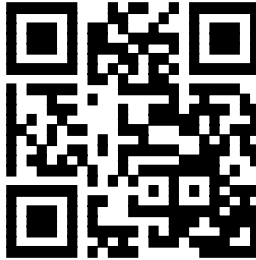
Die Nyssari trat einen Schritt näher.

„Das müsst Ihr mir genauer erklären.“

Und Aliah begriff, dass ihre Suche möglicherweise gerade wirklich begonnen hatte.

... Fortsetzung folgt ...

Autor: Kairos Prime
Phantastik: (Hard-)Science-Fiction,
(High-)Fantasy, Dystopie, Zukunftsvisionen



Website: <https://kairos-prime.de>

Eine Forschungsfrage, drei bis fünf Nyssari – und eine Novizin, die dafür erstmals ihr gewohntes Umfeld verlassen muss.

Aliah hat sich für ihr nächstes Studienprojekt einiges vorgenommen: Sie will herausfinden, ob sich aus unterschiedlichen Nyssari eine eigenständig funktionierende Abenteurergruppe entwickeln kann – ohne vorher festzulegen, wer welche Aufgabe übernehmen soll.

Doch bevor sie überhaupt jemanden auswählen kann, muss sie das Institut des angewandten Wissens verlassen und sich dorthin begeben, wo zahlreiche Nyssari leben. Für die akribische, aber wenig felderfahrene Forscherin beginnt damit bereits die erste Herausforderung.

Ihre Reise führt sie nach Ferinquell und weiter in die nördlichen Hügel. Zwischen Notizen, Beobachtungen und einigen ungewohnten Geräuschen begegnet sie schließlich einer Waschbär-Nyssari, deren Neugier ebenso schnell geweckt ist wie ihre eigene.

Die Suche hat begonnen.

